

ARCHIV

Archivsuche > 2007 > Suchergebnis

Freitag, 7. September 2007 | Kultur Thurgau

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Irdisches Paradies auf Zeit

Shed im Eisenwerk: Sommeratelier mit sechs Kunstschaffenden der Gruppe «VideOst»

frauenfeld. Sechs Videokünstler, ein Raum, getrennte Vorstellungen über das vorgegebene Thema: Das war die Ausgangslage. Gelungen ist es gerade darum, weil nicht krampfhaft nach einem gemeinsamen Nenner gesucht wurde.

BARBARA FATZER

Die Künstlergruppierung VideOst gibt es seit 1994. Ursprünglich gegründet, um gemeinsam technisches Zubehör anzuschaffen und Know-how zu vermitteln für Kunstschaffende aus der Ostschweiz, versucht man heute eher eine Plattform zu bieten für den Austausch unter eigenständigen Künstlern aus verschiedenen Bereichen. Mit dieser neuen Zielsetzung will sich die jetzt noch sechsköpfige Gruppe wieder mehr bemerkbar machen mit ihren Aktionen, die auch installativ oder mit Performances daherkommen. So war es für die Beteiligten ein Glücksfall, dass sie jetzt ins Sommeratelier des neuen Shed eingeladen wurden. Es war für sie Experiment, Risiko, aber auch eine erste Verwirklichung ihres neuen Vorhabens, das unter anderen von der Kulturstiftung unterstützt wurde.



Sechsmal Paradies: Die Interpretationen der VideOst-Künstlerinnen und -Künstler laden auch zur Konfrontation mit eigenen Vorstellungen ein.

Klare Konzeption

Dass im Shed jetzt eine ansprechende Ausstellung zustande gekommen ist, verdankt sie einer klaren Konzeption. Zum einen wurde von Anfang eine eindeutige Kompetenzregelung getroffen, dann einigte man sich auf ein offenes Thema («Seh(n)sucht Paradies»), das jeder auf seine Art gestalten konnte.

Die Beteiligten zogen eine kuratorische Beratung in der Person von Oliver Kielmayer (Kunsthalle Winterthur) bei. Dieses geschickte Vorgehen ermöglichte den Künstlern genug Freiraum für die kreative Arbeit, das Organisatorische übernahmen die Shed-Verantwortlichen. Diese Regelung empfand der Kunsthistoriker aus Winterthur als eine ausgesprochen erfreuliche Erfahrung, weil er sich auf den künstlerischen Aspekt konzentrieren durfte.

Die sechs Künstlerinnen und Künstler haben die Shedhalle denn auch als gemeinsames Atelier benützt, ohne aber miteinander zu arbeiten, da jeder eine andere Vorstellung vom Paradies hatte. Trotzdem, der Austausch war da, es gab Auseinandersetzungen und Inputs, die Auswirkungen hatten für die Realisationen. Lebhaft und neugierig machend kommen einem diese jetzt entgegen und konfrontieren die eigenen Vorstellungen über das Paradies.

Durchgänge

Gleich gegenüber dem Eingangstor ist eine andere Tür, offen und doch abgrenzend durch einen Fadenvorhang, durch den eine Frauenfigur halb sichtbar wird. Für Momente öffnet sie das Trennende leicht, verlockend ihr

Blick, um dann den Vorhang wieder fallen zu lassen. Tom Lang lässt da den Blick kurz zu auf «Mein Paradies, mein Eigenes».

Dass man das Paradies nur erreicht über einen Durchgang, der erst den Augen-Blick auf einen anderen Zustand möglich macht, zeigt Renato Müller mit seiner Rauminstallation «Das Tor zum Paradies». Fiktiver Ort oder reales Erlebnis? Erreicht man es im jetzigen Leben oder erst nach dem Tod?

Japan und Schrebergarten

Dass sich der paradiesische Zustand aus vielen Teilstücken zusammensetzen kann, bieten Heidi & Karl steffenschöni an mit ihrem «paradise puzzle». Wie oft untersuchen sie die nächste Umgebung des Ausstellungsorts, gehen geradezu archäologisch vor, um schichtweise den Untergrund zu erforschen, in diesem Fall der einstige nahe gelegene Schrebergarten, der nun einem Bauvorhaben weichen muss. Sie haben für kurze Zeit vier Stück Erde mit Pflanzen ins Shed gerettet, lassen es als hängende Gärten noch wachsen, daneben ihre Werkbank mit zurückgelassenen Geräten aus diesen kleinen Gärten des Glücks, und kombinieren es mit Fotos über Jenseitsvorstellungen aus Japan.

Die Sehnsucht bleibt

Auch andere meinen das Paradies in exotischen Ländern zu finden, wie etwa Doris Naef mit «Indien – Land der Sehnsucht», das sie mehrmals bereiste. Sie bringt dessen Farben und Gartenanlagen mit über eine Videoarbeit vom Taj Mahal, den sie zusätzlich als leuchtendes Bild im wahren Sinn des Wortes farbig erstrahlen lässt. Ihre Freundin Maya Stockmann ergänzt das mit ihrer fotografierten Reisedokumentation aus den 70er-Jahren, als Hippies scharenweise Indien als ihren Sehnsuchtsort sahen.

Jürg Schoop lässt in seinem Video andere über ihre Paradiesvorstellungen reden. Seine Arbeit hat unvermittelt einen anderen Hintergrund erhalten. Kaum hatte er damit begonnen, musste er sich einer Herzoperation unterziehen. So fand er seine Interviewpartner im Spital und während seines Kuraufenthaltes, was den jetzigen Aussagen in «paradis à discrétion» noch einen weiteren Aspekt verleiht. Zu Wort kommen unter anderen ein Pfarrer wie auch sein Enkel und andere Kinder. Trotz dieser aussergewöhnlichen Situation hat Jürg Schoop seinen kritischen Geist bewahrt, als er zum Schluss feststellt: Wenn Adam und Eva Chinesen gewesen wären, dann hätten sie nicht einen Apfel, sondern die Schlange verspeist. Das öffnet doch ganz neue Perspektiven aufs Paradies!

Bis 20. Oktober. Mi bis Sa: 17–20 Uhr. Donnerstag, 13.9., 19.30 Uhr: «Blickfeld 1»: Die Videosammlung des Kunstmuseums Thurgau.

© 1997–2007 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien
